# Kinder der Noth.

Roman von Max Treu.

(Fortsetzung.)

Sie eilen nach vorn. Aber sie kommen zu spät. Das Gefecht ist zu Ende. Vom Oberkommando ist Abbruch des Kampfes befohlen. Man will keine Kräfte verzetteln, vielmehr alles zu morgen aufsparen. Man hat erkannt, daß man starken feindlichen Massen gegenübersteht — morgen soll der Schlag mit voller Wucht auf sie fallen. Kaum hat man sich auf den Lagerplätzen zusammengefunden und eingerichtet, so eilen Konrad und Lotte nach den Feldlazaretten. Nach vielem Fragen finden sie den Vater Er liegt in tiefem Schlummer.

„Das beste Zeichen!" sagt der Arzt „Einer Riesennatur, wie der seinen, tut eine solche Schramme nichts! Lassen Sie ihn ruhig schlafen und stören Sie ihn nicht. In wenigen Tagen ist er geheilt."

Sie danken dem Arzt freundlich und wollen erleichterten Herzens zum Lagerplatz zurückkehren.

Als sie sich umwenden, stehen sie einem jungen Offizier gegenüber, der beide mit forschenden Blicken mustert. Und gleich darauf hören sie eine scharfe, schneidende Stimme, wie man sie nie vergißt, wenn man sie einmal gehört hat:

„Also eine Kleinigkeit, wie der Arzt sagt! Und deshalb lief man aus dem Feuer weg!"

Eine tiefe Blässe überzieht Konrads Gesicht.

„Deshalb?" fragte er und drohend klingen seine Worte. „Deshalb? Woher wissen Sie das?"

Der andere lachte spöttisch.

„Und gleich zwei Mann zusammen! Allerdings, am Verbandsplatz gibt es keine Kugeln" — —

Konrads Hand fährt zum Griff des Degens.

„Mein Herr" — —

Und wieder dieselbe schneidende Stimme:

„Dasselbe Verfahren wie einst bei Jena! Die Kugeln machen Löcher." —

In Konrad kochte es. Aber eine unklare, schlimme Ahnung will ihm das Herz zusammenschnüren.

„Sie werden mir Satisfaktion geben!" ruft er.

„Ihnen? Ich bedauere, ich schlage mich mit keinem infam kassierten Offizier, Herr von Lossau! Sollte Ihnen das Kriegsurteil schon aus der Erinnerung geschwunden sein?"

Das verhängnisvolle Wort ist heraus. Hundert Ohren haben es gehört. Eine zahlreiche Menge hat sich, durch den Wortwechsel aufmerksam gemacht, um die Streitenden gesammelt.

Lotte fühlt sich einer Ohnmacht nahe. Ihr saust und braust es um die Ohren. Mit unerbittlicher Klarheit fühlt und sieht sie das eine: der letzte große Kampf ist da — die Vergangenheit steigt aus ihrem Grab — sie muß besiegt werden — lebendig oder tot — — es gibt kein Ausweichen mehr, kein Kapitulieren, kein Verhandeln. — —

Sie zwingt sich, kämpft jedes Schwächegefühl nieder. Und langsam kehrt ihre Ruhe zurück, eine tiefe, schwere, wetterschwangere Ruhe. — —

„Sie irren in der Person!" sagt da jemand aus dem Kreise der Zuhörer. „Dieser Herr heißt überhaupt nicht Lossau, sondern König!"

Der andere stutzt. Nur einen Augenblick.

„Ich irre mich nicht." sagt er dann kalt. „Dieser Herr heißt von Lossau — ich kenne ihn genau — denn ich war Protokollführer des Kriegsgerichts, welches ihn verurteilt hat. —

Wie Schuppen fällt es von Konrads Augen.

„Leutnant von Bassendorf?" fragt er.

„Derselbe! Es freut mich, daß Sie sich meiner erinnern! Ich erkannte Sie vorhin gleich wieder, mein Herr von Lossau oder König, oder welchen Namen Sie sonst führen mögen, und ich wußte genau, aus welchen Gründen Sie sich so eifrig um den ganz leicht Verletzten bemühten." — —

Konrad kommt zu keiner Entgegnung. Ein älterer Offizier seines Regiments, Kapitän Hieber, ist neben ihn getreten.

„Ein peinlicher Vorfall, Herr Kamerad! Darf ich Sie fragen, ob Ihr Ankläger recht hat?"

Stolz erhob Konrad das Haupt.

„Er hat recht! Ich heiße Konrad von Lossau und bin durch ein Urteil des Kriegsgerichts infam kassiert, weil ich — so sagt das Urteil — absichtlich und feige meine Truppe vor dem Feinde im Stiche gelassen habe!"

„Aber wir haben Sie von einer ganz anderen Seite kennen gelernt, Herr Kamerad! Wir haben die größte Hochachtung vor Ihnen" — —

Da klingt wieder die scharfe, unheilschwere Stimme:

„Ich lernte ihn vorhin im Gefecht von seiner wahren Seite kennen" — —

Schneidend fällt ihm der Kapitän ins Wort:

„Schweigen Sie, bis ich Sie frage. Ob die Verwundung des Freiwilligen Kampermann schwer oder leicht war, konnte Herr von Lossau in jenem kurzen Augenblick gar nicht feststellen. Und da der Verwundete ohnmächtig zusammenbrach, dem Herr von Lossau, wie wir alle wissen, mit wahrer Sohnesliebe zugetan ist, so war es nur natürlich, wenn er dem Freiwilligen Lothar Kampermann, der den Ohnmächtigen nicht allein fortschaffen konnte, beisprang und Hilfe leistete. Dazu war er vor Gott und seinem Gewissen der nächste, und die Verantwortung hierfür wird er zu tragen wissen!"

Lotte stürzte auf den Tapferen zu und küßte seine Hand.

„Dank Ihnen, Herr Kapitän!" stammelte sie.

„Gar keinen Grund zum Dank, lieber Freund!"

Eine kurze Pause.

Dann nahm Hieber aufs neue das Wort:

„Etwas anderes ist es um das Kriegsgerichtsurteil. Hier liegen die Dinge ernster." — —

Konrad hatte einen Entschluß gefaßt.

„Darf ich Sie bitten, Herr Kapitän, mich zum General von Gneisenau zu begleiten? Ich hoffe, daß wir ihn sprechen können. Dann werde ich ihm die Sache vortragen, und was er verfügt, soll geschehen." — —

Der Kapitän überlegte einen Augenblick.

„Ich weiß nicht, ob ich das so ohne weiteres darf. Die Sache wird den vorgeschriebenen Dienstweg gehen müssen — ich kann nicht über die Köpfe meiner Vorgesetzten hinweg handeln." — —

„Das sollen Sie auch nicht, Herr Kapitän! Aber mir kann niemand wehren, mich zunächst zu jemand auszusprechen, zu dem ich volles Vertrauen wie zu einem Vater habe, und der, wenn irgend jemand, in der Lage ist, die ganze Angelegenheit schnell und entschieden zu einem Abschluß zu bringen — nach der einen oder nach der anderen Seite hin." —

„Das kann Ihnen niemand wehren, Herr Kamerad. Sie haben recht. Kommen Sie zu Gneisenau; wenn er Sie empfangen will — ich stehe zu Ihrer Verfügung, und was ich vermag, soll geschehen, um der Sache die Wendung zum Guten zu geben, die sie um Ihrer Person willen verdient!"

Der Kapitän wandte sich an Bassendorf:

„Sie werden von mir Weiteres hören! Und nun kommen Sie, Herr von Lossau!"

Die beiden gingen. Lotte kam ihnen nach.

„Nehmen Sie mich mit!" bat sie flehend.

Hieber sah Konrad fragend an. Dieser schüttelte den Kopf.

„Nein," sagte er, „bleib' zurück! Es ist besser, Kamerad! Wenn wir dich als Zeugen brauchen, werden wir dich rufen. Wozu willst du dich erregen, bevor es nötig ist? Bleib' zurück — noch ehe die Nacht kommt, bin ich wieder bei dir!"

Er reichte ihr die Hand. Sie sah ihm lange in die Augen. Es schien ihm, als spräche aus diesem Blick ein eiserner Entschluß.

„Komm' bald wieder," bat sie, „und bring' uns das Glück mit!"

„Verlaß dich darauf, Kamerad! Wenn ich es greifen kann, so soll es mir nicht mehr entfliehen!"

* * *

An die Schritte des Leutnants von Bassendorf heftete sich ein anderer. Und dieser andere folgte jenem auf Schritt und Tritt. Als beide zu einer Stelle gelangten, wo es ruhig und man unbeobachtet war, trat der andere dem Offizier gegenüber.

„Ah, der Freiwillige Kampermann!" sagte dieser. „Wünschen Sie etwas von mir?"

„Eine kurze Bemerkung nur!"

Ganz tonlos, als ob alles Leben daraus entschwunden wäre, klang die Stimme des Freiwilligen. Unbeweglich war das bleich gewordene Gesicht. Nur in den Augen funkelte und blitzte es.

„Wird sie auch wirklich kurz sein?" fragte Bassendorf.

„Ganz kurz!"

„Ich bitte!"

„Sie haben meinem besten Freund, weil er mir bei einem Samaritaterdienst behilflich sein wollte, ehrlose Feigheit vorgeworfen. Sie haben damit vor versammelten Kameraden eine Behauptung ausgesprochen, die Sie niemals beweisen können. Erlauben Sie, daß ich ein solches Verfahren als eine Nichtswürdigkeit bezeichne!"

„Mein Herr" — —

Ganz kalt und unbewegt, ohne sich stören zu lassen, fuhr Lotte fort:

„Einen Augenblick! Ich bin sofort zu Ende. Und Sie haben ferner mich, den das Eiserne Kreuz vor solchem Vorwurf schützen sollte, ebenfalls niedrigster Feigheit verdächtigt. Auch das vor versammelten Kameraden. Erlauben Sie, daß ich diese Behauptung als die zweite Nichtswürdigkeit bezeichne. Ich bin zu Ende."

„Sie werden mir Satisfaktion geben!" knirschte Bassendorf.

(Fortsetzung folgt.)

— In Schweden will das Volk eine Republik? Auch die ollen Schweden gehen nun los . . . an der eigenen Schachtel.

# Hans Jakob Wohlfahrt.

Roman von Max Grad.

(Fortsetzung.)

Dem Geheimrath und dem Professor entfahren Ausrufe. Dann aber sagt Richtmann ruhig:

„Sehr schön, sehr bewundernswerth, wie Sie so rasch Herr über die so peinliche Situation geworden sind und in so kurzer Zeit ein prachtvolles, scheinbar entlastendes Material herbeiziehen konnten. Wir — ich setze wohl mit Recht voraus, daß Kollege Martini meiner Meinung ist — haben allerdings darüber unsere eigene Meinung. Allein wenn Sie sich all unseren Bedingungen genau fügen werden" — der Geheimrath will Martini prachtvoll erscheinen in seiner Ironie — „können wir ja auszugsweise einiges Ihrer Phantasiegebilde zu der öffentlichen Erklärung verwenden. Sie werden indessen — in Ihrem eigenen Interesse warne ich Sie, anders zu handeln — die Stadt nicht eher verlassen, bis Professor Martini es Ihnen gestattet!"

Eine entlassende Handbewegung des alten Herrn, und wie ein Schatten gleitet Dr. Braun hinter die schweren grünen Ripsportieren.

Wie Rudolf Martini an diesem Abend zu seiner Frau zurückkommt, die, vor Ungeduld vergehend, seiner bereits auf der Treppe harrt, fehlt der dritte Knopf am Rock ihres Mannes ganz.

12.

Drei Jahre sind vergangen. In Dresdens berühmtestem Künstlerheim schaffen die zwei Bruchhausen, Vater wie Sohn, mit segensreicher Erfüllung. Der ältere ohne jede Bitterkeit darüber, daß es Rolf so viel früher wie ihm gelungen war, einen ersten Platz zu erobern. Genau am Tauftage des kleinen Gisbert, der „auf und nieder ein echtes Bruchhauserl g'worden ist", wie der Großvater konstatirte, war die Nachricht gekommen, daß diesem die Goldene Medaille für das Bild: „Meine Kinder" verliehen worden sei. Daß aus dem lichten Hintergrund eines zartwolkigen Himmels — ein künstlerisches, aber ausgezeichnet gelungenes Experiment — schattenhaft angedeutet das von Schleiern umwallte Antlitz einer Frau für Scharfblickende sich ablöst, gibt immer wieder zu Erörterungen für und gegen das Gemälde Anlaß. Bruchhausen aber fühlte, daß der Geist seiner Ingeborg, die ihm immer gleich unvergeßlich geblieben ist, die wohlgetroffenen Köpfe seiner Kinder umschweben müsse.

Noch immer wartet die Welt vergeblich darauf, daß die wohlerhaltene Wittwe Frau Laura Sanden sich den Berühmten dennoch eines Tages einfangen werde. Allein ganz umsonst. Sie legt ihm keine Schlingen, und er sehnt sich ebensowenig nach ihren Fesseln. Aber er bringt ihr, die ihm ein harmonisches Heim zu schaffen und zu verhindern versteht, daß er die Einsamkeit des nahenden Alters verspüren muß, eine tiefe Dankbarkeit und ehrliche Freundschaft entgegen.

Es ist zur Tradition geworden, daß sowohl Professor von Bruchhausen nebst den Söhnen, wenn es gerade paßt, als auch die Familie Martini jedes Jahr zu irgend einer Zeit einige Wochen in Holstein auf dem fürstlichen Besitz von Baron Felsenbergs verbringen.

Für Fernerstehende und mindere Menschenkenner scheint Kurt wieder ganz der frühere an Witz, heiterem Wesen und stets gleichbleibender Liebenswürdigkeit zu sein. Seine älteren Freunde wissen aber besser, wie sehr und zu seinen Gunsten ihn die durchlittenen, schweren körperlichen und seelischen Schmerzen und Leiden verändert haben. Es ist noch nicht allzulange her, daß der junge Baron seine früheren Kräfte bis auf einige Reste von Schwäche wiedererlangt hat. Kaum seit ein paar Monaten kann er sich als völlig genesen betrachten, und eine Kugel wird er zeitlebens im Körper behalten. Nur ein einziges Mal war er ein schlechter Schütze gewesen! Obgleich noch keineswegs wieder völlig gesundet, hatte er sich trotzdem nicht abhalten lassen, sein Doktorexamen und trotz allem mit summa cum laude zu machen.

Als vor zwei Jahren das lahme Gretche, zwischen ihren Blumen und Vögelchen im Stuhle sitzend, nicht mehr vom Mittagsschlaf aufgewacht war, da meinten viele: „Jetzt macht der Hans Jakob es auch nicht mehr lang!" Aber dieser erholte sich dennoch wieder. Der Gelähmten Tod war eines Juninachmittags erfolgt. Der Alte hatte nur immer vor sich hingemurmelt: „Mein gut lieb Gretche, wart nor, ich kumm aach bald. No drum!"

Martinis hatten ihn förmlich gezwungen, aus dem so lange gewohnten und nun verödeten Quartier zu ziehen und vorerst bei ihnen zu wohnen. Wohlfahrt beschäftigte sich hauptsächlich damit, das damals etwa neun Monate alte „Gisbertle" zu hüten. Hauptsächlich an diesem reizenden Kind richtete er sich seelisch wieder auf und erfrischte sich so, daß er bald selbst alles ordnen konnte, wobei ihm der Professor und seine Frau getreulich halfen. Beate hatte für Hans Jakob selbst eine, nette, kleine Wohnung gesucht. Mancherlei vom Hausrath, was nun überflüssig geworden war, kam da dem Lenchen zugute, das einen tüchtigen Heilbronner Schlosser heirathete. Den Lehnstuhl aber, in dem das Gretche Jahrzehnte verbracht hatte und worin sie gestorben war, wie ihre Vögelchen und Blumen behielt Wohlfahrt. Auch sein „Meddieh", wie er sagte, gab er nicht auf.

„Ha, nee! Was sollt ich hernoch anfange? Solang als eener kann, soll er aach schaffe. Mich thät jo's Heemweh sunscht noch meim Gretche erscht recht uffresse, no drum!" meint er energisch protestirend gegen den Vorschlag, er möge sich doch zur Ruhe setzen.

Es hatte einer langen und eingehenden Bearbeitung, schriftlich seitens der Felsenberg'schen Familie, mündlich seitens Martinis, bedurft, um den Alten zu bewegen, nach dem Tode seiner Frau zur Erholung und Zerstreuung mit nach Holstein zu kommen. Als es gelungen war, fühlte sich freilich Niemand froher und beseligter wie Hans Jakob. Aber nicht um die Welt war er zu veranlassen, seine Tage im Felsenberg'schen Hause zu beschließen.

„Ich bitt' Ihne recht scheen, due Se mer's nit verible, awwer so ebbes kann ich nit thun, werklich un wahrhaftig nit, un Se derfe mer aach nit alsfort so danke vor nix un widder nix. Spirt denn nit e jeder als emol sein Christeptlicht? Gucke Se, Fra Baronin, es wär aach dumm! Ohne schaffe ging's nit, denn do thät ich sterwe, un wann ich schaff', thät's aach keen gut. Heitzutag is 's Personal annerscht gewehnt, und ich thät Ihne nor Unmuß mache ich Ihne Ihrigtem Haus. Awwer daß Sie un der Herr Baron mir des angebotte hawwe, dodervor dank ich Ihne tausendmol. Des freet mich dann noch im Grab!"

Nach seiner Rückkehr nahm Wohlfahrt in ungetrübter Geistesfrische und bei ungebrochener Kraft seine Arbeit wieder auf. Er hätte sich nun erst recht vervielfältigen müssen, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Er richtet sich aber dabei so ein, wie es seinem Charakter am besten entspricht, und ließ unter keiner Bedingung alte treue Kunden, wenn sie auch in bescheidenen Verhältnissen lebten, im Stich zugunsten neuer und reicherer.

In kurzer Frist hatte er die „Brachtmädle", die Weberlings, alle drei verheirathen helfen dürfen, wie er einstens bei deren Taufe „mitgearbeitet" hatte. Der jüngeren Schwester Emma war bald Adeline als Braut eines bekannten Kapellmeisters gefolgt, und auf deren Hochzeit flocht der Liebesgott auch schon das Band für Laura. Frau Geheimrath Weberling strahlte nur so und nahm ihrem Gatten nicht einmal ernstlich übel, daß in der Sakristei bei der Tochter Hochzeit unter dem Ueberzieher des Brautvaters dessen verfleckter, verschlissener, übelduftender Laboratoriumsrock zum Vorschein gekommen war.

Professor Lux und Konsorten sowie Fräulein Evchen Völker wirken unentwegt und stets ihrer selbst würdig weiter. Sogar in dieser kleinen Stadt ist das Gras schon wieder gewachsen über die Fülle der Ereignisse, deren Hauptmittelpunkt Martinis gewesen waren. Das junge Paar lebt jetzt noch mehr für sich, hat es aber verstanden, sich einen gemüthlichen, interessanten, engeren Kreis zu schaffen, der ihnen vollauf genügt. Der kleine Gisbert kann nun schon ohne des Mädchens Begleitung manches Stückchen Weges mit den Eltern gehen. Allein die größte Wonne bereitet dem Kleinen doch, wenn der alte Wohlfahrt ihn mitnimmt. Mit dem kann er ganz weite Exkursionen machen, denn der Hannes läßt ihn stets als Reiter heimkehren, indem er dabei mit unermüdlicher Geduld das wilde Roß markirt, wenn auch die Last des kräftigen Jungen ihm oft sauer genug wird.

Zwischen den Richtmanns und Martinis hat sich ein warmes Freundschaftsverhältniß entsponnen, über das die Heidelberger sich nie völlig beruhigen können. Sehr häufig sieht man beide in jeder Art so grundverschiedenen Paare beieinander, und Gisbert sagt ganz von selbst zu der Geheimräthin „Omama", und zu dem Geheimrath „anderer Opapa".

Beate ist innerlich wie äußerlich reifer geworden, ohne dabei an jugendlicher Anmuth und Lieblichkeit verloren zu haben. Bei aller Inbrunst und Gewissenhaftigkeit der Verwaltung ihres Mutteramtes ist sie dennoch schon jetzt zu einer echten Künstlerin herangereift. Wie Professor von Bruchhausen vor den Porträten des Richtmann'schen Ehepaares stand, die bei großer Aehnlichkeit wirklichen künstlerischen Werth aufweisen können, kamen ihm die Thränen in die Augen: „Ein Blitzmädel halt, die Be!"

(Schluß folgt.)

## Die Mode.

Eine hervorragende Rolle in der diesjährigen Mode spielen die Schuhe, deren Form und Schönheit durch die Kürze der Röcke so prächtig zur Geltung kommt und bei denen es um so mehr erforderlich ist, daß sie mit dem Kleide in Eintracht stehen. Die stellenweise geäußerte Prophezeiung, daß man bald wieder zur schwarzen Schuhmode zurückkehren werde, muß wohl als unrichtig bezeichnet werden, denn in den feinen Schauläden herrscht noch immer das farbige und weiße Schuhwerk vor. Vielfach sieht man auch Farbenzusammenstellungen, wie schwarz und weiß, grau und schwarz, braun und weiß u. s. w., wobei zu beachten ist, daß sich die Farbe des Strumpfes nach derjenigen des Stiefelschaftes, nicht nach der des Besatzes, richten muß. Der lange Schnürstiefel, der nach wie vor das Feld behauptet, ist vorn mit einer langen, schmalen Spitze, und oben mit einem geraden oder gezackten Rand versehen. Bei den Halbschuhen sind die Absätze wesentlich kleiner geworden, wohl hauptsächlich deshalb, weil sie dem Fuße nicht den Halt verleihen, dessen er zum sicheren Gehen auf den hohen nach innen eingebogenen Absätzen bedarf. Als Muster dient hier vielfach schon der unter dem Namen „Oxford" bekannte niedrige Schnürschuh, der jetzt in Paris viel getragen wird. Schuhe aus Tuchstoffen, wie sie aus Sparsamkeitsgründen in Europa eingeführt wurden, scheinen hierzulande noch keinen Anklang zu finden.

## Unsere Schnittmuster-Offerte.

2057. Ein für warme Tage bestimmtes Mädchenkleid ist hier veranschaulicht. Aus Shantung, Gingham, Grill, Percale, Leinen, Chambrey oder Seersucker angefertigt würde es sich sehr gut ausnehmen. Das Ueberkleid (Guimpe) kann auch aus abstechendem Stoff gearbeitet werden. Es ist zum Ueberstülpen gemacht, ohne Aermel und Kragen. Muster in 5 Größen: 6, 8, 10, 12 und 14 Jahre. Erforderlich 1¾ Yard von 27zölligem Stoff für das Ueberkleid und 4¼ Yard für das eigentliche Kleid, für 12 Jahr-Größe.

2078. Dieses einfache Muster für eine Hausschürze kann in Seersucker, Gingham, Percale, Lawn, Drill, Alpacca, Brilliantine oder Satin nachgearbeitet werden. Die Schürze hat Nähte über der Schulter und unter dem Arm, und weite, bequeme Aermellöcher. Muster in 4 Größen: klein, für 32 und 34 Zoll Brustmaß, Mittelgröße für 36 und 38 Zoll, groß, für 40 und 42 Zoll, und extragroß für 44 und 46 Zoll Brustmaß. Erforderlich 4¾ Yard für Mittelgröße.

2055. Diese Art von Mädchenkleid ist geeignet für Halbleinen, Percale, „Tub"-Seide, Gabardine, Voile, Repp, Drill, Chambrey und Leinen. Die Aermel können volle und halbe Länge haben. Muster in 4 Größen: 6, 8, 10 und 12 Jahre. Erforderlich 3⅜ Yard von 44 Zoll breitem Stoff, für 8 Jahr-Größe.

2065. Einen Kleiderrock mit erhöhter Taillenlinie stellt dieses Modell dar. Es ist zur Ausführung in allen modernen Stoffen geeignet und besteht aus drei Bahnen. Die eigenartig geformten Taschen können auch fortgelassen werden. Die untere Weite des Rockes ist 3 Yard. Muster in 7 Größen: 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillen weite. Erforderlich 3⅜ Yard von 44zölligem Stoff für 24 Zoll-Größe.

2053. Für dieses geschmackvolle Kleid eignet sich am besten bestickte Voile, Leinen oder irgend ein Bortenstoff, außerdem auch Batist, Waschseide, Lawn und Crepe. Der Rock ist geradlinig und eingezogen. Der untere Teil der Taille ist vorn latzartig verlängert. Muster in 7 Größen: 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß. Erforderlich 5½ Yard von 44zölligem Stoff für 36 zoll-Größe. Untere Rockweite 2⅞ Yard.

Unverschiebbare Plättbrett-Bezüge. Jede Hausfrau sollte sich glattsitzende Plättbrett-Bezüge anschaffen, da dieselben doch so enorm viel zum guten Bügeln beitragen. Sie sind ganz einfach und mühellos herzustellen, indem man an die beiden Längsseiten der Tücher, in Abständen von ungefähr acht Zoll feste, genügend lange, breite „Tape" näht, mit deren Hilfe man das Bügeltuch schnell auf das Brett binden kann und zum Festhalten oben und unter mit Reißzwecken festdrückt. Auf diese Weise kann man immer zwei saubere Plätt-Tücher zum Auswechseln haben.

2081. Dieses Hauskleid wurde aus punktierter Percale angefertigt, mit weißem Piqué als Besatz. Andere passende Stoffe sind Leinen, Chambrey, Gingham, Seersucker, Lawn, Voile, Repp und Poplin. Die linke Teile der Front kreuzt beim Schluß über die rechte. Die Aermel können in voller oder Ellbogenlänge angefertigt werden. Muster in 7 Größen: 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß. Erforderlich 6¾ Yard von 36zölligem Stoff für 36 Zoll-Größe. Untere Rockweite etwa 3 Yard.

Der Preis eines jeden Musters ist 10c.

**Der Demokrat Pattern Coupon.**

Ich wünsche Muster No. .....

.....Zoll Brust- oder Taillenweite.

(Jahre.... bei Kindersachen.)

Name .....

No. ..... Straße .....

Stadt ..... Staat .....

**Bestellungs-Anweisungen.**

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schicke den Kupon nebst 10 Cents für jedes bestellte Muster an das

**Pattern Departement Der Demokrat**

219-221 westl. Vierte Straße, Davenport, Ia.

**Scott County Sparbank**

Offices: Südwest-Ecke der Dritten und Brady Straße.

Einbezahltes Kapital . $ 250,000.00
Ueberschuß und ungetheilte Gewinne . . . 400,000.00
Guthaben über . . . . . 5,600,000.00

Vier Prozent Zinsen werden für Depositen bezahlt.

Beamte:
John H. Haß, Präsident.
J. W. Watzek, Vizepräsident.
Gust. Stüben, Kassirer.
Jule H. Kerker, Assistent-Kass.

Direktoren.
C. A. Ficke, J. H. Haß, Louis Hansen, J. L. Sears, J. W. Watzek, Edw. C. Crossett, Dr. D. J. M. Carthy, Adolph H. Stoltenberg, H. J. Zeuch.

Geld wird verliehen auf Grundeigenthum und persönliche Sicherheit.
Geöffnet an Sonnabend Abenden von 7 bis 8 Uhr.

**Henry Runge's Sons**

Martin L. Runge, Geschäftsleiter.
Leichenbestatter und Embalmer.
824 westliche 3. Straße, Davenport.
Telephon: Dav. 597.

Orders werden zur Tag- und Nachtzeit prompt und fachgemäß ausgeführt unter Garantie der Zufriedenheit.
Auto-Leichenwagen und Limousines auf Verlangen.